

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1909)
Heft: 21-22

Artikel: Kriegswahn
Autor: Umfrid, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petizzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Goering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Kriegswahn. — Eine Welt-Petition. — Wo bleibt der pädagogische Zweck? — Lesefrüchte aus „Der wahre Krieg“. — Aufruf an die akademische Jugend. — Schweizerischer Friedensverein. — Friedensfreunde! — Literatur. — Verschiedenes. — Die Friedensbewegung im Spiegel des Konversations-Lexikons. — Inserat.

Motto.

Wo Krieg war, wächst Dorn und erntelos ist das Jahr.

Lao-tse.

Kriegswahn.

Von O. Umfrid, II. Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft.

Schon längst habe ich die Ansicht vertreten, dass es auch im geistigen Leben Epidemien gibt. Wie im Mittelalter die Geisslerwallfahrten, die Ketzerverfolgungen und Hexenprozesse epidemisch durch die Lande gingen, so ist es heute der Nationalismus, der Rüstungswahnsinn und der Kriegsbazillus, der ansteckend zu wirken scheint. Ich brauche dafür nicht gleich auf den Massenwahnsinn zu exemplifizieren, der auf den Schlachtfeldern Ostasiens ausgebrochen ist, es genügt an die geistige Krankheit zu erinnern, die unsere nationalistischen Zeitungsschreiber zu erfassen pflegt, wenn ihnen der Friedensgedanke in den Weg läuft. Erst kürzlich hatte ich Gelegenheit, einen Artikel zurückzuweisen, der unter der Ueberschrift: „Der kriegerische Geist und die Idee vom ewigen Frieden“ in der „Württembergischen Kriegerzeitung“ erschien, und nun wird mir ein Aufsatz über den kriegerischen Geist in der „Bayrischen Kriegerzeitung“, der in der Hauptsache aus den sattsam bekannten „Hamburger Nachrichten“ und dem „Militärwochenblatt“ zusammengestellt ist, auf den Schreibtisch geweht. Es ist aber eine krankhafte Angst, von welcher unsere Nationalisten angesichts der Friedenspropaganda ergriffen werden. Das halbe Dutzend von Rednern, die zwei Dutzend Aufsätze, die wir im Jahr in die Zeitungen lancieren können, die wenigen pazifistischen Broschüren, die das Licht der Welt erblicken, machen den „Hamburger Nachrichten“ solches Unbehagen, dass sie von einer grossen Gefahr fasseln, mit welcher der militärische Geist und damit die Machtstellung Deutschlands bedroht sei. Wir können die „Hamburger Nachrichten“ beruhigen. Es ist nicht so, dass der grösste Teil der Presse zugunsten des Friedensgedankens arbeiten würde. Der militärisch-nationalistische Geist ist so tief in die Redaktionsstuben eingedrungen, dass uns von sämtlichen grösseren deutschen Tageszeitungen eigentlich nur eine regelmässig ihre Spalten öffnet. Es ist nicht so, dass die Parlamente unsere Beschlüsse bereitwillig entgegennehmen würden: Sowohl im Reichstag als in der

ersten württembergischen Kammer ist man über unsere Bitte um eine Subvention zur Tagesordnung übergegangen. Wir hoffen allerdings, dass es in absehbarer Zeit anders werde und dass es nach dem Wort gehe, das die „Hamburger Nachrichten“ im hellen Schrecken zitieren, „steter Tropfen höhlt den Stein“. Wir sind aber überzeugt, dass unsere Arbeit, wenn sie richtig verstanden würde, nicht zu fürchten, sondern zu begrüssen wäre. Dann aber müssen endlich die Missverständnisse verschwinden. Wir wollten nie den Frieden „um jeden Preis erhalten“. Wir wissen, dass wir den Krieg haben würden, wenn unsere staatliche Unabhängigkeit angefochten würde; wir behaupten aber mit aller Bestimmtheit, dass kein Volk der Erde so dumm ist, das zu tun. Leute vom Schlag der Redakteure der „Hamburger Nachrichten“ freilich würden wahrscheinlich unser Volk in einen Krieg verwickeln auch um der sog. nationalen Interessen willen. Demgegenüber bleiben wir dabei, dass alle Interessengegensätze auf dem Weg des Rechts viel besser als auf dem der blutigen Selbsthilfe geschlichtet werden können, sintemal auch das kriegerische Volk keine Garantie des Sieges in der Tasche trägt und auch der glänzendste Sieg kein Beweis des Rechtes ist. Das sog. Recht des Stärkeren aber ist nichts als das stärkste Unrecht. Von diesem Standpunkt aus halten wir es allerdings für falsch, wenn die „Hamburger Nachrichten“ sagen, dass wir „vernünftigerweise stets mit der Möglichkeit von Kriegen zu rechnen haben“. Die nationalen Interessenkriege sind tatsächlich nichts anderes als Barbarei, nichts anderes als ein Hohn auf die Gesittung und den allgemeinen Kulturfortschritt. Der Kampf ums Dasein ist eine tierische Sache, eine sittliche Berechtigung dazu gibt es nicht! Wenn die tausendjährige Geschichte aller Völker und Staaten von blutigen Kriegerinnerungen trieft, so ist das kein Beweis gegen das Kommen der kriegslosen Zeit. Tausend Jahre lang hat man die Ketzerverbrannt, nichts destoweniger haben die Scheiterhaufen zu rauchen aufgehört. Wir also haben die sichere Aussicht oder wenigstens den festen Glauben, dass bei einigermaßen gutem Willen die nationalen Interessenkriege vermieden werden können. Es ist also kein „verbrecherischer Leichtsinns gegen uns selbst“, wenn wir den kriegerischen Geist bekämpfen. Uebrigens würde für den Fall eines uns aufgedrungenen Krieges die vorhergehende Pflege der Kriegslust wertlos sein; je friedlicher unser Volk zur Zeit des Friedens ist, um so unwiderstehlicher würde der Furor bellikosus sein,

der es gegenüber einer offenbaren Ungerechtigkeit ergreifen würde; es klingt paradox, aber es ist doch so, dass das friedlichste Volk eher eine Garantie des Sieges besitzt als die unnützen Säbelrassler. Der wahre Frieden aber wird nicht erst dann erscheinen, wenn ein „einheitlicher Weltstaat“ hergestellt sein wird — das ist kein Ziel, das einen vernünftigen Friedensfreund begeistern könnte — wohl aber dann, wenn die Kulturstaaten sich zur Aufrechterhaltung der Ordnung verbunden haben werden. Es ist doch merkwürdig, dass selbst ein Blatt „wie die „Hamburger Nachrichten“ es nicht unterlassen kann, der Idee des Friedens ein Kompliment zu machen. Was soll es aber heißen, wenn da gesagt wird: „Die Pflege des Friedens gehört zu den hervorragendsten Aufgaben und Pflichten aller Regierungen und Völker“, während man daneben, im offenbaren Widerspruch mit sich selber, den alten Moltkeschen Ladenhüter zitiert, dass der Krieg ein Element der göttlichen Weltordnung sei, dessen Ausschaltung die Versumpfung nach sich ziehen müsste, und die Behauptung aufstellt, dass man an die Erreichung eines wahren Dauerfriedens nicht glaube, da derselbe nicht im Plan der göttlichen Vorsehung liege und den Naturgesetzen widersprechen würde. Es klingt sehr sonderbar, wenn die „Hamburger Nachrichten“ sagen: „Wenn die Vorsehung den Frieden aller Völker gewollt hätte, so würde sie von vornherein darauf verzichtet haben, den Sporn des nationalen Ehrgeizes und der Eifersucht den Völkern in die Brust zu pflanzen.“ Wenn wir dogmatisch werden wollten, so müssten wir sagen, dass solche Laster, wie Ehrgeiz und Eifersucht, viel eher vom Teufel als von unserem Herrgott in die Brust gepflanzt zu werden pflegen. Wir wollen aber die „Hamburger Nachrichten“ einfach fragen, ob sie noch nie etwas von dem Entwicklungsgedanken gehört haben, wonach die Menschheit aus der Roheit zur Kultur, aus der Zersplitterung zur Einheit und aus dem Krieg dem Frieden sich entgegenhebt? Wer dieses Ziel der Menschheit nicht anerkennt, der sollte darauf verzichten, sie belehren zu wollen. Es sei mir gestattet, einmal wieder die Worte Gottfried Kellers zu zitieren:

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.
Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit kehrt zurück —
Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt,
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.
Wer jene Hoffnung gab verloren
Und bösllich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren,
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Mögen sich das die „Hamburger Nachrichten“ ins Stammbuch schreiben. Mögen sie sich insbesondere vor der Wiederholung längst widerlegter Behauptungen hüten wie der folgenden: „Der Krieg dient zur Aufrüttelung der Völker und setzt die Aufstrebenden, Gesunden und Kräftigen von ihnen an die Stelle der Verbrauchten und Verkommenen.“ Wo ist denn aber der Segen der Aufrüttelung vom Jahre 1870 geblieben, heute da man den sittlichen Niedergang des deutschen Volkes mit Händen greifen kann, und wo blieben die gesunden und kräftigen Völker, als Narses die Goten

in Italien und Belisar die Vandalen in Afrika vernichtete?

Nur noch zwei Worte für das „Militärwochenblatt“: „Stärkere Reiche, seltenere Kriege.“ „Ganz in der Ferne vielleicht einmal der ewige Friede,“ sagt diese Militärzeitschrift. Das klingt schon besser, als was die „Hamburger Nachrichten“ verzapfen. Am stärksten aber wären die verbündeten Kulturstaaten der Welt; sie würden nicht bloss vielleicht, sondern sicher den wahren Frieden gewährleisten: la fédération c'est la paix. Wenn aber das „Militärwochenblatt“ die internationale Brüderlichkeit als Hirngespinnst verspottet, so müssen wir erklären, dass wir für den Glauben an den Bruderbund der Menschen leben und sterben werden, schon darum, weil das Christentum mit diesem Glauben steht und fällt.

—o— Eine Welt-Petition.

Schon seit mehreren Monaten zirkuliert in verschiedenen Staaten der Welt (Vereinigte Staaten von Amerika, England, Frankreich, Deutschland, Skandinavien) eine Petition der Völker an ihre Regierungen, welche die Wünsche, betreffend die III. Haager Konferenz, ausspricht. Diese Welt-Petition geht von der Deutsch-Amerikanerin Fräulein Anna B. Eckstein aus. Die Sammlung von Unterschriften wird im nächsten Jahre auch in der Schweiz durch den Schweiz. Friedensverein organisiert werden; der Zentralvorstand hat in seinen beiden letzten Sitzungen die einleitenden Schritte bereits unternommen.

Fräulein Eckstein war bei Anlass der Generalversammlung der Gesellschaft des Internationalen Friedensbureaus in Brüssel, des diesjährigen Friedenskongresses en miniature, persönlich anwesend und hat dort die von ihr angeregte Welt-Petition vertreten. Die Generalversammlung hat der Unterschriftensammlung, die schon von mehreren Millionen Menschen unterzeichnet wurde, ihre Zustimmung erteilt.

* * *

Referat von Anna Eckstein

zu der von ihr am 9. Oktober in Brüssel beantragten Resolution, das Programm der III. Haager Konferenz betreffend.

Exzellenz M. T. M. C. Asser, bekanntlich einer der niederländischen Delegierten zur II. Haager Konferenz, sagte vor zwei Jahren: „Nur solche Fragen, die in den acht Jahren seit der I. Haager Konferenz Zeit gehabt hatten, durch diplomatische Unterhandlungen reif zu werden, konnten Programmpunkte der II. Haager Konferenz bilden.“ Das entspricht der Vernunft. Ziehen wir die Lehre daraus und richten wir uns darnach. Unterbreiten wir den Regierungen diejenigen Vorschläge, an deren Verhandlung auf der III. Haager Konferenz uns liegt, ohne Säumen. Tun wir es jetzt. Zuwarten bis zwei Jahre vor dem Zusammentritt der III. Haager Konferenz, wäre verfehlt, denn es liegt kein Grund vor, der zur Annahme berechtigte, dass das, was für die II. Haager Konferenz vom Reifwerden der Anträge durch diplomatische Unterhandlungen galt, nicht auch für die III. Haager Konferenz gilt.

Ich erlaube mir daher folgende Resolution ergebnis zu beantragen:

Resolution,

das Programm der III. Haager Konferenz betreffend.

Die Kommission und die Generalversammlung des Internationalen Friedensbureaus beschliessen, der h. Regierung jeder Haager Signatarmacht entweder direkt oder durch gütige Vermittlung des Haager Schiedsgerichtshofes ein Exemplar der folgenden Denkschrift zu übersenden: